



Stefan Jakob Wimmer (Hg.)
Georg Gafus (Hg.)

„Vom Leben umfassen“
*Ägypten, das Alte Testament und
das Gespräch der Religionen.*
Gedenkschrift für Manfred Görg
(ÄAT, 80)

Münster: Ugarit-Verlag 2014
647 S., 144,00 €
ISBN: 978-3-86835-119-4

Stefan Fischer (2017)

Diese Gedenkschrift für den 2012 verstorbenen Theologen und Ägyptologen Manfred Görg erschien im Auftrag der Freunde Abrahams – Gesellschaft für religionsgeschichtliche Forschung und interreligiösen Dialog. Entsprechend sind, anders als sonst in der Reihe ÄAT üblich, nicht nur Studien zu Geschichte, Kultur und Religion Ägyptens und des Alten Testaments aufgenommen worden.

Die Beiträge gliedern sich in drei Themenbereiche, wobei zahlreiche Autoren persönliche Erinnerungen an Manfred Görg einflechten:

1. Bibel und Theologie
2. Ägypten und Alter Orient
3. Die abrahamischen Religionen im Gespräch

Zuvor wird kurz Manfred Görks Person und Wirken gedacht, sowie auf seine wichtigsten Schriften verwiesen. Der Band schließt mit Registern von Bibelstellen, altorientalischen und ägyptischen Quellen, einem Sachregister und einem Verzeichnis der 69 Autorinnen und Autoren mit ihrer jeweiligen institutionellen Affiliation und Kontaktdaten.

Die Beiträge sind in allen drei Bereichen jeweils alphabetisch geordnet und somit nicht aufeinander bezogen. Da für den Leser der biblischen Bücherschau die Themenbeiträge aus Bibel und Theologie von besonderem Interesse sind, sollen diese kurz vorgestellt werden. Auf die weiteren Beiträge wird nur in Auswahl eingegangen, insbesondere auf diejenigen mit einem biblischen Bezug.

1. Bibel und Theologie

Egbert Ballhorn stellt Josua als eine literarisch konstruierte Gestalt vor. Dabei tritt die Person des Josua hinter ihrer Aufgabe zurück, im Dienst Gottes, der Tora und des Volkes zu stehen.

Klaus Bieberstein schlägt von einer Studie über horizontale und vertikale Wohnkonzepte im Alten Testament den Bogen zu rabbinischen Schechinah, die nach einigen Quellen auch nach der Zerstörung des Tempels an ihrem Ort verblieb. Mit Verweis auf Midrasch HldR 2,9 erhält die westliche Umfassungsmauer als Ort Gottes bleibende Bedeutung. Er zeigt auf, wie der Koran an die Vorstellung der Schechinah anknüpft, sich die Namenstradition mit einem Tor im Westen verbindet und dieses zum Tor der Einwohnung und damit zum Ort jüdischen Gebets wird. Es wechselte seinen Ort und wurde in osmanischer Zeit zum Erinnerungs- und identitätsbildenden Ort des Judentums. So ist es „im politischen Ringen um die Zugehörigkeit der Altstadt Jerusalems zum Staat Israel im 20. Jahrhundert“ (21) von hoher Bedeutung. Christoph Dohmen stellt das Verhältnis zum Alten Testament an den Ansätzen von Frank Crüsemanns „Wahrheitsraum des Neuen Testaments“ und Manfred Görgs „Ohne Neues Testament Christ sein“ dar. Er folgt letzterem, da er dort die Bibel Israels als gewachsenes Buch aufgenommen findet, so dass sie Teil, Produkt und Zeugnis der Tradition ist. Das Christentum verdankt sich diesem Auslegungsprozess.

Im Unterschied zum Alten ist ihm das Neue Testament nicht vorgegeben, so dass „Christsein ohne Neues Testament denkbar, ohne Altes Testament (die Bibel Israels) aber unmöglich ist.“ (31).

Irmtraud Fischer stellt den Propheten Jona im Unterschied zur häufigen ironischen Interpretation als traumatisiert dar. In ihm manifestiert sich das kollektive Trauma der Niederlagen gegen Assyrien im 8. Jh. v. Chr. In dieser originellen Interpretation wird an verschiedenen Textpassagen aufgezeigt wie die Jona-Erzählung „als göttliche Anleitung zur Traumabewältigung“ (38) verstanden werden kann.

Ottmar Fuchs will seine beiden Lehrer Manfred Görg und Rolf Zerfass ins Gespräch bringen und führt Bibelhermeneutik als Gastfreundschaft aus. Er sieht die Bibel als Gehäuse an, das den Empfang bereitet und öffnet. Von ihr kann erwartet werden, dass sie „mit den Empfangenden in Freiheit umgeht“ (45). Er setzt voraus, dass „biblische Texte nicht gegen die Dynamik eines Gottes, dem das Heil aller Menschen angelegen ist“ (45), gelesen werden soll, so dass Texte zur Nachahmung wie auch zur Abschreckung geschrieben sind. Texte, wie Psalm 88,19 stehen beispielhaft dafür, dass auch „biblische Texte uns fremd werden dürfen und müssen“ und so die „Ferne und Dunkelheit Gottes“ (47) zeigen.

Georg Gafus stellt sechs wesentliche Texte des sogenannten deuteronomistischen Geschichtswerks zum Königtum zusammen. Er zeigt jeweils die Würdigung und Kritik des Königtums auf und wie sich dieses im Vergleich zum altorientalischen bzw. ägyptischen Königtum darstellt.

Gregor Geiger versucht eine Lokalisierung Ismaels im Wandel der Zeit. Er unterscheidet drei Phasen mit unterschiedlichen Orten: „1. In der späten Bronzezeit oder frühen Eisenzeit: ein Nomadenstamm Ismael im westlichen Negeb. 2. Vor dem baby-

lonischen Exil: einen Stämmebund Ismael im Ostjordanland; 3. In nachalttestamentlicher Tradition: die Gleichsetzung Ismaeliter – Araber.“ (59). Die Spur des Stammes Ismael im westlichen Negeb verliert sich allmählich in davidisch-salomonischer Zeit. Für einen späteren Stämmebund im Ostjordanland sprechen neben den biblischen, häufig priesterschriftlichen Texten, auch Hinweise aus nachalttestamentlicher Zeit, sowie die mögliche Verbundenheit mit einem Stamm Hagar. Die Gleichsetzung von Nachkommen Ismaels mit Arabern findet sich nicht in der Bibel Israels, denn dort werden beide unterschieden, sondern seit dem Jubiläenbuch in jüdischer Tradition. Obwohl sich aus dem Koran nicht belegen lässt, dass Ismael als Vorfahre Mohammeds betrachtet wurde, wurde die Identifikation der Araber mit Ismael im Islam aufgegriffen und zum Allgemeingut.

Georg Hentschel analysiert Elijahs Himmelfahrt und Elischas Berufung (2 Kön 2,1–15) als Erzählung. Er verbindet dieses mit literarkritischen Fragestellungen. Er geht den Nuancen in der Erzählung nach und zeigt ihren Wachstumsprozess auf bei der ein jüngerer Erzähler die Einleitung und die Reiseroute übernommen hat. Die Himmelfahrt samt Mantelwunder sind fester als die Entrückung in der Erzählung verankert.

Thomas Hieke führt für das Schwingopfer, Tenufa, in Lev 7,28–36 den Begriff Emporhebungsgabe ein. Dabei wird von Gabe gesprochen um anzudeuten, dass das Opfer der zu verzehrende Anteil für die Priesterschaft ist.

Hubert Irsigler geht dem Verstehen biblischer Schöpfungsrede nach und bedenkt unterschiedliche Zugänge. Er hebt den Sonderstatus des Schöpfungsproömiums Gen 1–3 gegenüber den poetischen Texten hervor. Er geht auf Psalm 104 ein, welcher die Funktion eines Lobpreises für den Schöpfer hat.

Guy-Angelo Kangosa bietet einen befreiungstheologischen Ansatz. Am Beispiel des kongolesischen Kontextes schildert er eine katastrophale Lebenswirklichkeit. Er fordert deshalb solidarisches Handeln, da dieses der Würde des Menschen entspricht und einer ganzheitlichen Entwicklung dient und spricht sich für eine vorrangige Option für die Armen aus, in der die „vielfältige Armut als eine der wichtigsten Aufgaben der Evangelisierung“ (106) betrachtet wird.

Christoph Levin wendet sich der Triplette von Abraham bzw. Isaak und der Ahnfrau in Ägypten bzw. Gerar zu. In seiner literarkritischen Studie findet er in Gen 26 den Ursprung des Stoffes und sieht in Gen 12 ein Stück innerbiblische Exegese, ein Abraham-Midrasch, in welchem „Abrahams Wanderung nach Ägypten das spätere Schicksal des Gottesvolkes typologisch vorwegnimmt“ (114).

Martin Mulzer diskutiert Arbeiten von Ellen van Wolde, welche in Gen 1,1–2,4a das hebräische Verb *BR*³-G mit „trennen, unterscheiden“ übersetzt und spricht sich für die traditionelle Deutung als „(er)schaffen“ aus.

Emmanuel O. Nwaoru erörtert die Bewahrung des Lebens und zieht Texte aus dem Alten Testament im Vergleich zu antiken Texten aus Mesopotamien, Ägypten, Griechenland und zeitgenössischen aus Nigeria heran. Er stellt Gott als Schöpfer, Erhal-

ter und Bewahrer des Lebens heraus und hebt hervor, dass Gott den Menschen als Partner Gottes zum Bewahren des Lebens mandatiert.

Eckart Otto veröffentlicht seine eigene Abschiedsvorlesung an der LMU zum Thema „Die Theologie des Buches Deuteronomium“. Er verfolgt für das Verhältnis von Gott und Welt einen dialektischen Ansatz und sieht die Literaturgeschichte als Grundlage der Theologie. Das spätvorexilische Deuteronomium (Dtn 12-26) wird in zwei Phasen deuteronomistisch und postdeuteronomistisch fortgeschrieben. In Texten der ersten Phase wird die Moseserzählung mit der Erzählzeit des Exils verknüpft und das Versagen am ersten Gebot als Ursache der Katastrophe angesehen. Die Theologie des nachexilischen Deuteronomiums rückt ebenfalls den Bruch des ersten Gebots ins Zentrum der Aufmerksamkeit, warnt aber nun den nachexilischen Leser und drängt im Rahmen einer Heilsankündigung darauf die Herzen zu beschneiden (Dt 30,6).

Die Literaturgeschichte des Deuteronomiums kennzeichnet es als die Mitte der Theologie des Alten Testaments, welches „nicht nur den Pentateuch in nachexilischer Fortschreibung abschließt, sondern ihn auch auf die Propheten und Schriften bezieht.“ (147).

Der Beitrag von Friedrich V. Reiterer und Waltraud Winkler fast die Entwicklung der Zeitschrift Biblische Notizen nach der Übernahme von Manfred Görg heraus, bietet eine Auflistung der seitdem erschienenen Artikel und einen Nachruf, den Ulrike Bachmann, eine Schülerin Manfred Görgs, erstellt hat.

Theodor Seidl verfasst eine Standortbestimmung von Ägyptologie und Altem Testament. Er stellt gesicherte historische und religionsgeschichtliche Ergebnisse zusammen und verweist auf Schöpfungsvorstellungen und die Weisheitsliteratur. Unter Hypothesenbildung fasst er die von Manfred Görg betonte Literaturproduktion und redaktionelle Tätigkeit in der Zeit ägyptenfreundlicher Beziehungen des 8. und 7. Jahrhunderts sowie die Versuche Personen- und Ortsnamen sowie Begriffe aus dem ägyptischen herzuleiten zusammen. Schließlich verweist er noch auf mögliche ägyptische Wurzeln des Tempels.

Hermann-Josef Stipp analysiert das Heilswort für Zidkija in Jer 34,5. Die Ankündigung eines ehrenvollen Todes in Frieden widerspricht der Überlieferung seines unehrenhaften Todes als geblendeter Gefangener im Gefängnis (Jer 52,11), bzw. in der Mühle (LXX), dem Ort der erniedrigenden Zwangsarbeit. Eine plausible Erklärung ergibt sich durch die Annahme eines redaktionellen Prozesses von JerDtr II (Jer *26–44) in Mesopotamien, bei welchem ein ursprünglich konditionales Heilswort in eine unbedingte Ankündigung umgewandelt wurde.

Hans-Georg von Mutius äußert sich zu einer aussermasoretischen Lesevariante im Babylonischen Talmud. Dort wird über verschiedene Männer gesagt „er geht seiner Frau hinterher“. Während diese Wendung bei Manoach (Ri 13,11) und Elisa (2 Kö 4,30) biblisch bezeugt ist, fehlt sie bei Elkana. Der Vorschlag ist nun, dass es bei sich dieser Wendung um eine masoretisch nicht überlieferte Version von 1 Samuel 1,19 handelt.

Helga Weippert nimmt die These Karl Martis auf, in Jes 28,9f. handele es sich um eine Art Kinderreim und entwickelt sie weiter. Der Kinderreim nehme den Elementarunterricht zum Wechsel der Nahrung zu der des Erwachsenen auf. Hier würden Laute der Mundbewegung und des Kauvorgangs lautmalerisch verwendet, die im Deutschen als Schmatz, Happes und Bisschen wiedergeben werden können.

Bernd Willems geht den Hauptbegriffen für Sünde und den Vorstellungen der Vergebung von Sünden nach. Er differenziert die priesterliche / priesterschriftliche Sicht, wo meist ein Opfer als Sühneleistung gefordert wird, von der Sichtweise der Propheten, welche die Umkehr zu Gott hervorheben. Er findet die Elemente des Vergabungsgeschehens in den Psalmen wider und zeigt auf, wie Gott aus freien Stücken ohne Vorleistung vergibt. Wichtig ist aufzuzeigen, dass es keine Erlösung nach der Vergebung der Sünden braucht. Er führt dieses auf eine fehlende Auferstehungshoffnung zurück. Wo diese entsteht, bricht auch die Frage nach einer nachträglichen Sühneleistung für Verstorbene auf.

Agnes Wuckelt zeichnet das Leben der Michal aus den spärlichen Erwähnungen nach und zeigt auf, wie sie als Tochter Sauls für das Stammeskönigtum steht, welches vom Territorial Königtum abgelöst wird und so ein Stück jüdischer Frauen- und Volksgeschichte verkörpert. In einem zweiten Teil stellt sie den Roman „Der Brautpreis“ vor, in welchem die Autorin Grete Weil fiktiv mit Michal, der Tochter Sauls über deren Schicksal reflektiert.

2. Ägypten und Alter Orient

Alfred Grimm nimmt die im Buch Tobit überlieferte Szene „Der alte Tobias begräbt die Toten“ zum Anlass deren Rezeption in der Kunstgeschichte nachzugehen und ordnet ein Bild eines unbekanntes französischen oder deutschen Malers, welches eine Grablegung vor römischer Kulisse zeigt, dieser Szene zu.

Isabel Grimm-Stadelmann geht der altägyptischen Überlieferungsgeschichte des Skarabäus in frühbyzantinischen, medizinischen Handbüchern nach. Die Heilwirkung, die einem in ein rotes Tuch gewickelten Skarabäus zugeschrieben wird, kann als Christussymbol interpretiert werden. Hier ist die Auslegung des Lukasevangeliums des Kirchenvaters Ambrosius besonders zu erwähnen. So tritt Christus der Erlöser auch als Christus der Arzt hervor und wird „mittels des Skarabäus-Amuletts um Heilung angerufen“ (232).

Ulrich Hübner wendet sich Hiobs Krankheit zu und stellt eine in Jordanien bekannte Tradition vor, dass es sich dabei um Würmer gehandelt habe. Diese ließen sich bis heute als Versteinerungen finden.

Kamal Sabri Kolta handelt Ei, Hase und Frosch als altägyptische Symbole für Leben und Auferstehung ab und zeigt, wie diese im koptischen Christentum ihre Fortsetzung fanden.

Barbara Magen stellt den auf der biblischen Jefta Erzählung beruhenden Roman „Jefta und sein Tochter“ von Lion Feuchtwanger vor und fragt dabei besonders nach autobiographischen und zeitgenössischen Zügen.

Bern Schipper findet die religionsgeschichtlichen Ursprünge der „Goldenen Regel“ in ihrer negativen Fassung in Ägypten. Die Weisheitslehre des Papyrus Brooklyn 47.218.135 (6. Jh. v. Chr) bietet mit „Was du dir anzutun hasst. Tu es keinem anderen [zur Vergeltung] an“ (5,7–8) den ältesten Beleg, der sich gut in die Reziprozität der konnektiven Gerechtigkeit einfügt, wie er bereits in der klassischen ägyptischen Weisheitstradition vorhanden ist. Den seit Albrecht Dihle vertretenen hellenistischen Einfluss weist er nicht zwingend ab, da sich griechischer Einfluss in Ägypten bereits im 7.– 6. Jh. nachweisen lässt.

Regine Schulz und Andrea Eberle veröffentlichen einen bohairischen Text aus dem 14.–18. Jh., der die Abschnitte Hebr 12,15–18 und Jak 5,9–11 enthält und möglicherweise Teil eines Lektionars gewesen ist.

Das babylonische Schöpfungsepos Enuma Elisch ist für die Bibelwissenschaften ein wichtiger Referenztext. Michael P. Streck bietet eine Neuübersetzung der ersten zehn Verse.

Stefan Timm stellt einen Brief des Königs von Sidon, der in Ugarit gefunden wurde, als ältesten Beleg der Steinigung heraus. Da aus dem alten Mesopotamien, Ägypten und Kleinasien Belege fehlen, nimmt er an, dass die im Alten Testament bekannte Steinigung von hier übernommen wurde.

Bereits im Vorwort wurde besonders hervorgehoben, dass Manfred Görg von einem älteren Beleg für Israel als demjenige auf der Merenptah-Stele überzeugt war. Peter G. van der Veen und Wolfgang Zwickel knüpfen hier an. Auf der fragmentarischen topographischen Liste des Sockelreliefs ÄM 21687 soll sich der Name Israel finden. Während diese These schon andernorts publiziert wurde und teilweise auf scharfe Ablehnung gestossen ist, ist hier der wesentliche Beitrag abzuklären, ob eine Erwähnung Israels im 14. Jh. plausibel wäre. Dazu werden Belege für die benachbarten Völker aus Seir und Edom herangezogen und festgehalten: „Aus archäologischen Gründen spricht somit nichts dagegen, die Anfänge Israels, wie sie in der Berliner Inschrift literarisch festgehalten sind [...] schon in der Zeit des frühen 14. Jh. v. Chr. anzunehmen.“

Stefan Jakob Wimmer berichtet von einem im Jerusalemer Antikenhandel erworbenen Namensiegel in skaraboider Form auf. Es enthält den Namen des Michajahu ben Schafan, welchen er mit dem in Jer 36,11 genannten Michajahu identifiziert.

Der Themenblock schließt mit einem Beitrag von Karl-Theodor Zauzich über Joh 14,6. Er stellt die These auf, den drei Substantiven Weg, Wahrheit und Leben fehle ein innerer Bezug, der jedoch gegeben wäre, wenn als letztes nicht Leben, sondern Liebe stehen würde. Als Argument zieht er ein Sprachspiel im Spätägyptischen heran, welches hier drei fast gleichlautende Begriffe hat und postuliert außerdem Jesus hätte ursprünglich von *nepesch* gesprochen, welches nicht nur Leben, sondern auch die Gemütsbewegung der Liebe bedeuten würde.

Die weiteren, hier nicht vorgestellten Beiträge sind häufig lesenswerte ägyptologische Einzelstudien.

3. Die abrahamischen Religionen im Gespräch

Bis kurz vor seinem Tod hat Manfred Görg an einem interreligiösen Bekenntnis gearbeitet, welches Judentum, Christentum und Islam verbindet. Dieses wird hier abgedruckt und von Ulrike Bechmann interpretiert. Dabei werden einige herausfordernde Gedanken geäußert, so etwa, dass „wohl die Theologie der monotheistischen Religionen neu geschrieben werden müsse, da keine jeweils ohne das Gespräch und die Auseinandersetzung mit den je anderen entstanden wäre, wie wir sie heute vorfinden“ (483). Herausfordernd ist das Akzeptieren von Teilidentitäten „im Bewusstsein darüber, dass man selbst jeweils noch Weiteres dazu bekennen müsse“ (487), so etwa, wenn Jesus als Prophet bezeichnet wird. Die Problematik des Anerkennens einer Nachgeschichte in einer anderen Religion, wie sie das Judentum in Bezug auf das Christentum kennt, wird nun auch für das Christentum in Bezug auf den Islam gefordert. Dieses ist „ein Schritt in Richtung Anerkennung, dass Gottes Geschichte mit den Menschen umfangreicher sei als die eigene Geschichte“ (488). Mit diesem Bekenntnis zur gemeinsamen Basis, die jedem einen Schritt abverlangt, kann eine Verbundenheit hergestellt werden, die den Anstoß zu einem gemeinsamen und gesellschaftlichen Handeln gibt.

In einem ausführlichen Aufsatz präsentiert Eveline Goodman-Thau Religion und Politik im Spannungsfeld von Kanon, Kontext und Kultur aus den Quellen des Judentums. Sie schlägt einen großen Bogen von den Rabbinen des Talmud und Philo von Alexandria über Bachja ben Joseph ibn Pakuda und Jehuda Halevi bis hin zu Hermann Cohen und seinem Schüler Franz Rosenzweig. Sie betrachtet die Quellen des Judentums im „Doppelbezug von Geschichte und Zeugnis“ (502) und sieht „die biblische Geschichtsschreibung als Quelle der Erinnerung“ an, welche auch die „Grundlage der messianischen Hermeneutik für Fragen der Interpretation“ (504) ist. Sie betont den Eigenwert des jüdischen Monotheismus als Religion der Vernunft und die besondere Bedeutung des Gebets.

Karl-Josef Kuschel stellt schon mit seinem Titel „Kinder Abrahams, Saras und Hagers“ das gemeinsame der drei monotheistischen Religionen heraus und fordert eine „abrahamische Ökumene“ mit einer Selbstverpflichtung auf Abraham als Vater des Glaubens und ein Entnehmen des gemeinsamen geschichtlichen Ursprungs.

Bernhard Lang bemüht sich um eine Weltgeschichte der Religion als eine Abfolge vom Religionstypen und bietet eine ausführliche, kommentierte Bibliographie.

Stephan Leimgruber fragt, was die Heiligen Schriften von Juden, Christen und Muslimen miteinander zu tun haben. Nach Erwägungen zum ehrfurchtsvollen Umgang, zur Offenbarung und zu den Hauptinhalten stellt er biblische Themen und Figuren zusammen, die auch im Koran vorkommen und vertritt für die Verhältnisbestimmung der Religionen das Modell des Inklusivismus.

Die weiteren Aufsätze nehmen verschiedene Aspekte des interreligiösen Dialogs auf, so etwa den jüdisch christlichen Dialog mit einem Rückbezug auf die Anfänge des Christentums ohne Neues Testament (Norbert Reck) oder das zweite vatikanische Konzil (Andreas Renz). Martin Tamcke zeichnet Strategien christlicher Mission im Iran des 19. und frühen 20. Jahrhunderts nach.

Stefan Wimmer schließt mit einem zweiten Aufsatz den Sammelband ab, in dem er das verbindende der Religionen auch geographisch fasst.

Die Themen der Beiträge sind divers und lassen sich nur mit Mühe den drei Hauptbereichen zuordnen. Sie sind von sehr unterschiedlicher Quantität und Qualität, wie sie bei einem Sammelband auftreten, der keinem Peer-Reviewing-Verfahren unterzogen wird. Dieses ermöglicht, dass sehr viele verschiedene Stimmen zum Gedenken an Manfred Görg zu Wort kommen. Denn allein dieses einigt die Beiträge. Einzelne Beiträge, insbesondere im dritten Teil, sind keine fachwissenschaftlichen Beiträge, manchmal mehr Würdigung und Erinnerung an den Verstorbenen, die so Biographisches vor dem Vergessen bewahren. Dem interessierten Leser wird empfohlen, sich am Inhaltsverzeichnis, Stichwortverzeichnis oder den Kurzangaben dieser Rezension zu orientieren, um Beiträge gezielt auszuwählen.

Zitierweise: Stefan Fischer. Rezension zu: *Stefan Jakob Wimmer. „Vom Leben umfassen“.* Münster 2014
in: bbs 8.2017 http://www.biblische-buecherschau.de/2017/Wimmer_Leben.pdf